

Erhart, Adolf

## Zur Entwicklung der Verbaldiathese im Indoeuropäischen

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná.* 1981, vol. 30, iss. A29, pp. [39]-58

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/100396>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ADOLF ERHART

## ZUR ENTWICKLUNG DER VERBALDIATHESE IM INDOEUROPÄISCHEN

O. Es ist ein altes Problem, was alles eigentlich die Kategorie der verbalen Diathese ausmacht: es werden in diesem Zusammenhang einerseits die Begriffe Aktivum, Medium, Passivum u. dgl., andererseits auch solche wie Transitivum, Kausativum u. dgl. genannt. Man muss sich vorerst die Frage stellen: was ist das eine grammatische Kategorie? Wir verstehen darunter ein Inventar (ein Teilsystem) von gewissen gleichartigen semantischen Eigenschaften, bzw. ihren Bündeln (den sogen. Grammemen), welche verbindlich und einheitlich an einer nominalen oder verbalen Form (mit Hilfe von Affixen oder mittels der Bildung grammatikalisierter Umschreibungen) bezeichnet werden. Einige von diesen semantischen Eigenschaften bilden konstitutive Bestandteile jedes Nominal- oder Verbalsemems, andere sind vielmehr akzessorisch; ein gemeinsamer Zug ist ihre Vertauschbarkeit gegen andere derartige Einheiten (eine grammatische Form kann in eine andere transformiert werden). Den ersten Fall stellen die klassifikatorischen Kategorien dar (Genus, Aspekt, Diathese), den anderen die sogen. determinatorischen (Numerus, Kasus, Tempus, Person u. dgl.). Die ersteren haben einen mehr universalen Charakter: z. B. die Kategorie der Diathese kommt auch in solchen Sprachen vor (wird durch besondere Affixe bezeichnet), die sonst als analytisch-isolierend bezeichnet werden dürften (Mon-Khmer, Austronesisch u. a.); vgl. Grasserie 1899 u. a.

1. Die semantischen Eigenschaften (distinktiven Züge = DZ), die der verbalen Diathese zugrundeliegen, lassen sich etwa folgendermassen definieren:

P = progressiv (: nichtprogressiv)

R = regressiv (: nichtregressiv)

T = transgressiv (: nichttransgressiv)

Als progressiv verstehen wir eine Verbalhandlung (eine Tätigkeit), die vom Aktanten A<sub>1</sub> („Subjekt“) ausgeht. Regressiv ist hingegen diejenige Handlung, die (von einem anderen — unbestimmten oder näher bestimmten — Aktanten ausgehend) den Aktanten A<sub>1</sub> trifft. Transgressiv deckt sich im Wesentlichen mit dem traditionellen Begriff „transitiv“: die Verbalhandlung geht von einem Aktanten zum anderen über (vom A<sub>1</sub> zum A<sub>2</sub> oder umgekehrt).

1.1. In den meisten Sprachen, wo die Verbaldiathese als eine grammatische Kategorie existiert, gibt es die formale und semantische Opposition Aktivum : Passivum, wobei Akt. als  $P+R^-$ , Pass. als  $P-R^+$  zu definieren ist. Es empfiehlt sich dennoch, ein Dreieckssystem zu konstruieren, in dem den dritten Punkt ein „Stativum“ ( $P-R^-$ ) bildet:

Akt.	Pass.
Stat.	

Parallele Dreieckssysteme finden wir auch bei anderen Kategorien (Numerus, Aspekt, Modus u. dgl.); dazu noch weiter unten.

1.2. Die erwähnten semantischen DZ lassen allerdings auch andere Kombinationen zu, die tatsächlich in konkreten Sprachen vorkommen. Es gibt insgesamt acht Kombinationen, die alle durch deutsche Beispiele exemplifiziert werden können:

	P	T	R		
1	+	+	—	(PT)	<i>A<sub>1</sub> wäscht A<sub>2</sub> (z. B. das Fenster)</i>
2	+	+	+	(PTR)	<i>A<sub>1</sub> wäscht sich A<sub>2</sub> (z. B. die Hände)</i>
3	+	—	+	(PR)	<i>A<sub>1</sub> wäscht sich</i>
4	—	—	+	(OR)	<i>A<sub>1</sub> wird (regelmäßig) gewaschen</i>
5	—	+	+	(TR)	<i>A<sub>1</sub> wird gewaschen von A<sub>2</sub> (z. B. von der Mutter)</i>
6	—	—	—	(O)	<i>A<sub>1</sub> steht, sieht, ist (hier)</i>
7	—	+	—	(OT)	<i>A<sub>1</sub> sieht A<sub>2</sub>, A<sub>1</sub> hat A<sub>2</sub> (z. B. das Haus)</i>
8	+	—	—	(P)	<i>A<sub>1</sub> kommt</i>

1.3. Ein derartiges System von Grammemen der Diathese gibt es allerdings in keiner einzigen konkreten Sprache. Welche von den möglichen Kombinationen als Gramme aufzufassen sind und wie die Kategorie der verbalen Diathese als ein kleines Teilsystem in der gegebenen Sprache beschaffen ist, dies hängt von mehreren Tatsachen ab. Die erste Bedingung ist allenfalls ein konstanter formaler Ausdruck für die betreffende Kombination („Funktion“), wodurch sich diese von anderen eindeutig abhebt. Damit hängt auch die Möglichkeit der Transformation durch konstante formale Mittel, insbes. durch den Austausch der Personalendungen, zusammen. Während es sich in diesem Fall um Formen gleichen Ranges handelt, setzt die Derivation eine Hierarchie voraus: die Form B wird von der Form A abgeleitet — durch besondere Affixe durch die Bildung analytischer Formen (Partizipium + Hilfszeitwort). In den grammatischen Beschreibungen der ie. Sprachen werden in der Regel nur die letzteren als grammatische Formen, die ersteren hingegen als Ableitungen betrachtet (im Gegensatz zur Grammatik z. B. der turkotatarischen Sprachen, wo die Diathese ausschließlich durch besondere Suffixe bezeichnet wird). — Für die diachronischen Untersuchungen ist es sehr wichtig, die Möglichkeit der Übergänge (der Verschiebungen) zu erwägen, d. h. der Fälle, wo die alte Form für A die Funktion B übernimmt.

1.4. Die Funktionen PT und P (und desgleichen OT und O) werden in den ie. Sprachen formal nie unterschieden. Der Übergang  $PT > P$  (Transitivum  $>$  „Absolutum“) kommt sehr oft vor (*X. schreibt einen Brief, X. schreibt*), freilich ohne irgendwelche Abänderung der Form. — Die Formen für O (OT) unterscheiden

sich von PT (P) in vielen Fällen durch besondere Suffixe: in vielen ie. Sprachen gibt es eine besondere Klasse der zustandbezeichnenden Verba (Stativa-Intransitiva) mit dem Suffix *yo/i/ē* (vgl. §§ 2.8.1-2). Doch gibt es überall auch nicht-charakterisierte Zustandsverba. Eine wohlbekannte Tatsache ist, daß sich die Distribution der beiden Reihen der Personalendungen (aktiv : medial) in keiner ie. Sprache mit dem Unterschiede transitiv : intransitiv (stativ) deckt (es gibt ja ausgesprochen transitive Formen mit Medialendungen und stative Formen mit Aktivendungen!). Die grundlegenden Untersuchungen von A. Margulies (1930, 1931) und J. Gonda (1960) haben u. E. keine befriedigende oder sogar endgültige Lösung dieser Frage gebracht. — Es sind allerdings noch andere Fälle zu verzeichnen, wo sich PT durch ein Ableitungssuffix von O unterscheidet: es sind die primären Kausativa, die von primären Zustandsverben deriviert worden sind (ai. *sidati* „sitzt“ — *sadayati* „setzt“ u. dgl.). Vgl. noch § 2.2.4.

1.5. Eine Schlüsselstellung nimmt im Rahmen der verbalen Diathese die Form für PTR ein. Synthetische Formen für PTR gibt es allein im Indoiranischen und Griechischen — der Präsens oder Aoriststamm mit Medialendungen. Die Meinungen über die Urbedeutung dieses ostindoeuropäischen Mediums gehen nicht unbedeutend auseinander. Es wird zumeist behauptet, daß es eine stärkere Beteiligung des Subjektes an der durch das Verbum dargestellten Handlung zum Ausdruck bringt oder daß die Verbalhandlung innerhalb des Bereichs vom Subjekt stattfindet (Delbrück 1897: 424—5, Meillet 1934: 244—6, Benveniste 1969 u. a.). Trotz der abweichenden Meinung mancher Gelehrten (Margulies 1931: 113ff., Gonda 1960, Savčenko 1960, Kuryłowicz 1964: 58ff., Schmalstieg 1976 u. a.) halten wir diese Auffassung für die bestmögliche — sowohl vom synchronischen als auch vom diachronischen Standpunkt aus. Die Bedeutung des Mediums weist alle drei semantischen DZ auf (im positiven Sinn): die Handlung geht vom Subjekt aus (P<sup>+</sup>), betrifft event. ein Objekt (T<sup>+</sup>) und kehrt im gewissen Sinn zum Subjekt zurück (R<sup>+</sup>). Dadurch wird einerseits die Stellung des Mediums im Gesamtsystem einhellig definiert, andererseits eine solide Basis für Deutungsversuche geboten — sowohl der Herkunft von Medialendungen (§ 2.2.2), als auch der Weiterentwicklung der ganzen Kategorie. Was dies letztere betrifft, sehen wir den Schlüsselpunkt in der semantischen Kompliziertheit der PTR-Formen (d. h. des ie. Mediums). Im Bereich der diachronischen Phonologie gilt als Regel, daß derartig komplizierte Einheiten durch den Abbau der einzelnen DZ vereinfacht werden: die ie. Labiovelare gehen zumeist in Velare oder Labiale über, die Mediae Aspiratae verlieren ihre Aspiration u. dgl. Eine isomorphe Erscheinung liegt nun im Schicksal des ie. Mediums vor: PTR > PT, PTR > PR. Im ersten Fall entstehen die sogen. Media tantum (Deponentia), die in allen altindoeuropäischen Sprachen vorkommen. Im zweiten Fall nimmt das Medium die reflexive Bedeutung an; dies finden wir im Griechischen, Lateinischen, Hethitischen und sporadisch auch im Altindischen.

1.6. Als Ausdruck von PR (Reflexivum) dienen demzufolge entweder die Medialformen (Mediopassivformen), oder Aktivformen in Verbindung mit den Reflexiv-, bzw. Personalpronomina. Dieses analytische Reflexivum (das als eine von PT derivierte Form betrachtet werden dürfte) kommt bereits in den ältesten ie. Sprachen vor: im Altindischen (mit den grammatikalisierten Substantiva *tanvū-* und *ātman-*) und im Hethitischen (mit der Partikel *za*), sporadisch auch anderswo. — Auch bei den PR-Formen sind wichtige funktionelle Übergänge zu verzeichnen: PR > P, PR > OR. Der erste Übergang führte in neueren ie. Sprachen zur

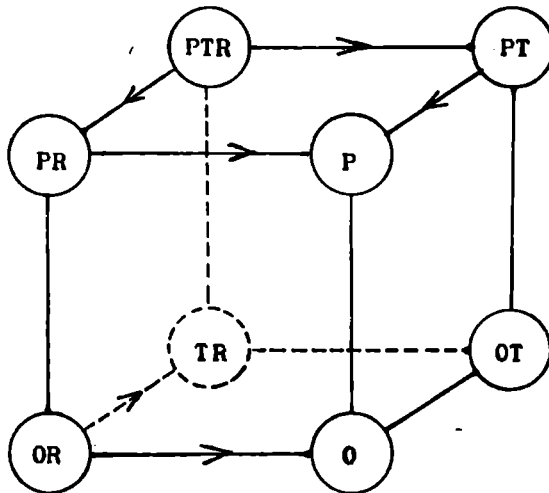
Entstehung der sogen. Reflexiva tantum, d. h. formalen Reflexiva ohne reflexive Bedeutung: d. *sich sehnen* = tsch. *toužít*, tsch. *smít se* = d. *lachen* u. dgl. — Wichtiger ist der Übergang (PTR >) PR > OR, wodurch in alten ie. Sprachen das sogen. Mediopassivum entstanden ist (eine direkte Entwicklung Medium > Passivum setzt F. Parker [1976] voraus). Die Komponente P geht verloren, während die Komponente R stärker hervortritt: die Handlung wird als von einem unbekanntem Täter aus zum grammatischen Subjekt her verlaufend dargestellt. Der Mechanismus dieses Übergangs ist am besten in den slavischen und nordgermanischen Sprachen zu verfolgen; allerdings findet man eine derartige Entwicklung vielfach auch in nichtindoeuropäischen Sprachen (Serebrennikov 1974: 209 ff.). Im Slavischen werden seit den ältesten Denkmälern die Reflexivformen als Ausdruck des Passivs gebraucht (Havránek 1928: 14 ff.). In diesem Zusammenhang sollte eine bemerkenswerte gemeinsame Neuerung des Ostslavischen, Baltischen und Nordgermanischen erwähnt werden: die Schaffung der synthetischen Reflexivformen (durch die Agglutination des Reflexivpronomens an die Verbalform). Die Frequenz dieser Formen ist in allen genannten Sprachen hoch (wohl höher als die Frequenz der zusammengesetzten Reflexivformen in übrigen slavischen Sprachen), es bestehen jedoch zwischen ihnen gewisse nicht unwesentliche funktionelle Unterschiede: im Nordgermanischen werden diese Formen fast ausschließlich als Ausdruck des Passivs gebraucht (während die Reflexivität durch die Verbindung der aktiven Verbalformen mit dem selbständigen Reflexivpronomen ausgedrückt wird), im Ostslavischen recht häufig (manchmal sogar mit dem Agens), im Baltischen hingegen nur selten. — Eine Brücke zwischen der reflexiven und passiven Diathese bilden offensichtlich die subjektlosen Konstruktionen, wo das Reflexivum und das Passivum als völlig äquivalent erscheinen. Es ist festzustellen, daß in den sogen. *man*-Sätzen die Unterschiede zwischen den einzelnen Diathesen überhaupt aufgehoben werden, wie es z. B. die folgenden — semantisch völlig äquivalenten — Verbalformen illustrieren: d. *man sagt* (akt.) = *es wird gesagt* (pass.) = tsch. *říká se* (refl.) = *říkají* (3. Pl. akt.) = lat. *dicitur* (3. Sg. mp.) = *dicunt* (3. Pl. akt.). So ist auch die Bildung der Passivformen von den intransitiven Zeitwörtern (P) zu verstehen (ai. *gamjate* = lat. *itur* „man geht“ u. dgl.): das Passivum dient in solchen Fällen keineswegs als Ausdruck der Regressivität der Verbalhandlung, sondern ihrer Subjektlosigkeit.

1.7. Auch bei der Form für OR (das agenslose Passivum) lassen sich zwei Entwicklungstendenzen beobachten: entweder erfolgte eine weitere Vereinfachung der semantischen Struktur (OR > O; § 1.8), oder aber entstand ein echtes Passivum (OR > TR; die Handlung wird als vom Aktanten A<sub>2</sub> — dem sogen. Agens — ausgehend und den Aktanten A<sub>1</sub> — das Subjekt — treffend dargestellt und ist deshalb als transgressiv aufzufassen). Diese Entwicklung ist offensichtlich erst später eingetreten, wie es das seltene Vorkommen derartiger Konstruktionen in den ältesten ie. Sprachen bekundet. In derselben Richtung deutet auch die Tatsache hin, daß der Agens in verschiedenen ie. Sprachen durch verschiedene Kasusmorpheme bezeichnet wird (im Slavischen durch den Instrumental, im Baltischen durch den Genitiv usw.). Auch in der späteren Zeit ist der Gebrauch dieses echten Passivs im Wesentlichen auf gewisse Stilarten beschränkt und bleibt dem lebendigen Sprachus fremd (vgl. Jespersen 1958: 190 ff., Neu 1968: 6—7, 110 u. a.). In der funktionellen Hinsicht (nur z. T. auch in der morphologischen — vgl. weiter unten) steht das Grammem TR (nicht OR!) im transformationellen Verhältnis zum PT (PT ~ TR): die Konstruktionen mit PT und

TR sind semantisch äquivalent, die Auswahl hängt allein von der Textumgebung und von den stilistischen Momenten ab (es handelt sich eigentlich um kontextbedingte oder stilistisch bedingte Varianten — vgl. Kuryłowicz 1964: 74). Zwischen PT und OR (dem Aktivum und dem agenslosen Passivum) besteht hingegen ein deutlicher funktioneller Unterschied: man nimmt zum agenslosen Passivum Zuflucht, wenn man zu betonen braucht, daß der Urheber einer Handlung unbekannt ist oder daß diese durch übernatürliche (magische) Kräfte verursacht wird, welches Moment in der altindoeuropäischen Zeit sicherlich eine wichtige Rolle gespielt hat (Hartmann 1954 passim). In der morphologischen Hinsicht sind die Formen für PT und (T)R (zwischen OR und TR besteht nirgends ein formaler Unterschied)! entweder gleichrängig (der Unterschied wird durch die Personalendungen signalisiert — in den meisten altindoeuropäischen Sprachen und im Neugriechischen), oder stellt (T)R eine abgeleitete Form dar: das indoiranische Passivum mit dem Suffix *ya* und das analytische (periphrastische) Passivum der meisten neuindoeuropäischen Sprachen.

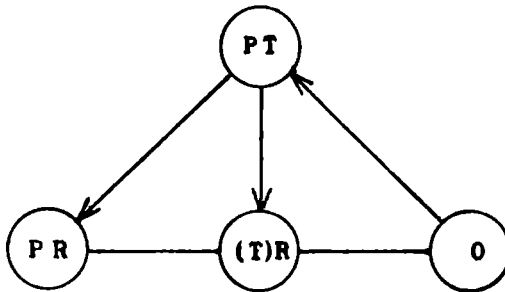
1.8. Die letztgenannten periphrastischen Formen sind auch in einer anderen Hinsicht lehrreich: sie lassen uns das Wesen des Übergangs OR > O (Passivform > Zustandsform) erkennen. Als Beispiele können die tschechischen und deutschen Konstruktionen wie tsch. *dopis je psán* = d. *der Brief wird geschrieben* (passive Handlung) — *dopis je napsán* = *der Brief ist geschrieben* (Zustand) dienen (Kuryłowicz 1964: 56—7, Serebrennikov 1974: 219). Bei diesem Übergang geht das Merkmal „regressiv“ verloren, die Verbalform bezeichnet keine Handlung mehr, sondern nur einen aus einer vorangegangenen (regressiven) Handlung resultierenden Zustand des Subjektes.

1.9. Aufgrund diese Betrachtungen können wir nun ein Gesamtmodell der verbalen Diathese konstruieren:



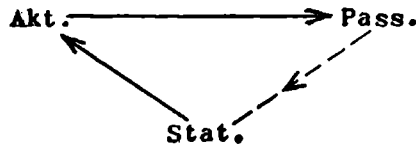
Die funktionellen Übergänge (ausgenommen OR > TR) bestehen also in einer semantischen Vereinfachung (durch den Abbau von einzelnen DZ). Durch die

Derivation entstehen hingegen Formen entgegensetzter Bedeutung, wie man es aus dem folgenden Schema ersehen kann:

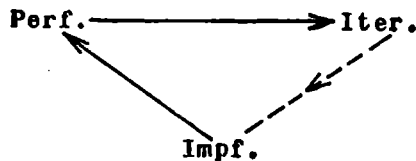


(die Funktionen OR und TR, O und OT werden weiterhin nicht unterschieden)

2. Wie bereits im § 1.1 angedeutet, rechnen wir für die älteste ie. Entwicklungsphase mit einem Dreieckssystem:



Ähnliche Dreieckssysteme sind auch für andere Kategorien zu postulieren, insbes. für den Verbalaspekt:



Vgl. Verf. 1972: 24—25. In beiden Schemen sind die möglichen funktionellen Übergänge (>) und die Derivationsprozesse (→) angedeutet. Es gab wohl im Protoindoeuropäischen einerseits Verbalwurzeln mit einer natürlich aktiven Bedeutung, andererseits solche mit einer natürlich stativen Bedeutung (Zustandsverba), kaum jedoch Verbalwurzeln mit einer natürlich passiven Bedeutung (solche gibt es wohl nur in Sprachen mit dem ergativen Satzbau).

2.1. Es ist nun zu fragen, auf welche Art und Weise die Derivationsprozesse Akt. → Pass. und Stat. → Akt. erfolgten. Was den ersten Fall betrifft, sind wir geneigt, die Hypothese von J. Kuryłowicz (1964: 56ff., Watkins 1969: 105ff.) zu akzeptieren: die älteste ie. Form für das Passivum trug wohl die Merkmale des späteren Perfekts — die Reduplikation und die *o*-Stufe des Wurzelsvokals. Die beiden Merkmale standen allem Anschein nach in einer komplementären Distribution und zu ihrer Kumulation (der gr. Typus *léloipa*) kam es erst sekundär

(Kuryłowicz 1964: 70, Bader 1968). Beide finden wir auch als Merkmale der ie. Iterativa: die Reduplikation beim Präsensstypus *dadāti* (Iter. > Impf.; Verf. 1972: 27), die *o*-Stufe beim Präsensstypus mit dem Suffix *ei(e)* (gr. *phoréo*, aksl. *nositi* u. dgl., vgl. weiter unten). Es ist anzunehmen, die iterativbildende Funktion sei die ursprüngliche, denn die Übergänge *iterativbildendes Morphem* > *Morphem einer anderen Kategorie* (Diathese, Tempus u. dgl.) stellen ein diachronisches Universale dar (Rundgren 1966, Nedyalkov 1970, Serebrennikov 1974: 215ff.). Einen wohlbekanntes Beispiel dieser Art stellt das bereits erwähnte Suffix *ei(e)* dar, das sowohl Iterativa, als auch Kausativa (Stat. → Akt.) bildet. Die *o*-Stufe dieser Bildungen stammt wohl von einem anderen Iterativtypus (Kumulation der Merkmale). Der Hypothese von J. Kuryłowicz (1964: 87) zufolge, verlief die Übernahme der kausativbildenden (transitivierenden) Funktion nach dem folgenden Schema:

natürliches Transitivum + *ei(e)* → Iterativum

natürliches Intransitivum (Stativum) + *ei(e)* → Kausativum

Die entscheidende Tatsache war also die Übertragung des Suffixes zu den Zustandsverben, derer natürliche Bedeutung den iterativen Aspekt ausschließt. Eine ähnliche Erklärungsmöglichkeit bietet sich vielleicht auch bei dem hypothetischen Übergang *Iterativum* > *Passivum*:

natürliches Perfektivum + *o*-Stufe/Redupl. → Iterativum

natürliches Imperfektivum + *o*-Stufe/Redupl. → Passivum

Dem im § 2 vorgeführten Aspektmodell gemäß, werden die Iterativformen ursprünglich nur von den natürlich perfektiven Wurzeln gebildet (der ai. Typus *adāt* — *dadāti* usw.). Bei der Übertragung desselben Merkmals zu den natürlich imperfektiven Wurzeln bekam die derivierte Form eine andere Funktion — sie wurde zum Ausdruck von OR (Passivum).

2.2. Nach der Herausbildung der Personalflexion fiel den Personalsuffixen eine wichtige Nebenrolle zu: sie wurden zum formalen Ausdruck der verbalen Diathese und zwar auch derjenigen Unterschiede, welche vorher jeglichen formalen Ausdrucks entbehrten ( $T^+$  :  $T^-$ ). Bei der Betrachtung der Vielfalt der ie. Personalendungen sind zwei wichtige unterscheidende Merkmale festzustellen: 1° Verschiedene Gruppierungen der konsonantischen Komponenten dieser Suffixe. 2° Der Unterschied zwischen den ursprünglich betonten (> silbischen) und unbetonten (> nicht-silbischen) Suffixen.

2.2.1. Vom ersteren Standpunkt aus gesehen gibt es 2—3 Reihen von ie. Personalendungen: (1) die Reihe *m*, *s*, *t*, *nt*, (2) die Reihe *H*, *th*,  $\emptyset$ , *r* und wohl noch (3) die Reihe  $\bar{o}$  (< *eH<sup>w</sup>/m*),  $\emptyset$ ,  $\emptyset$ . Über die ursprüngliche Distribution der beiden ersten Reihen gibt es eine recht umfangreiche Literatur (Pedersen 1938: 83ff., Savčenko 1960, Kuryłowicz 1964: 56ff., 148ff., Ivanov 1965: 112ff., Seebold 1971, Rasmussen 1974: 20ff. u. a.). Unserer Meinung nach ist für die Lösung dieser Frage die älteste Bedeutung der diesen Personalendungen zugrundeliegenden Pronominalwurzeln ausschlaggebend. Wie wir a. a. O. (Verf. 1970: 58ff.) nachzuweisen versuchten, bezeichneten die Pronominalwurzeln mit *w/m* die exklusive 1. Person, diejenigen mit *H* oder *n* hingegen die nichtexklusive 1. Person. Bei der mit dem *w/m*-Suffix gebildeten Verbalform wurde der Gegensatz des Ich-Subjekts zu den anderen Aktanten unterstrichen, bei der mit dem *H*-Suffix gebildeten Form hingegen gewissermaßen unterdrückt. Die erstere war demzufolge als Ausdruck der Transgressivität der Verbalhandlung geeignet, während die zweite den nichttransgressiven Formen vorbehalten blieb (eine Parallele



bietet u. a. das Ungarische mit seiner Unterscheidung der objektiven und subjektiven Konjugation). Bei den übrigen Personen erfolgte die Verteilung der konsonantischen Elemente wohl nicht aus ihrer ursprünglichen Bedeutung, sondern stellt das Ergebnis einer sekundären Reorganisierung der Paradigmata (einer sogen. Redistribution) unter dem Einfluß der prominenten 1. Person Sg. dar. Bemerkenswert ist dabei, daß man in der 2. und der 3. Person dieselben Elemente findet ( $\emptyset$  und  $t$ , der Unterschied  $t : th$  ist sekundär), was auf die ursprüngliche Nichtunterscheidung der beiden nichtsubjektiven Personen hindeutet (Verf. 1970: 62ff.). — Die eventuell anzusetzende dritte Reihe (mit  $H^w/m$  in der 1. Person; Verf. 1970: 55—56) ist nur bei den nichtregressiven Formen zu finden, und zwar in der thematischen Konjugation (vgl. noch §§ 2.2.4, 2.8.2). Der Versuch von J. Knobloch (1952), die  $\delta$ -Konjugation als transitiv-objektiv und die  $mi$ -Konjugation (athematische K.) als ursprünglich intransitiv zu identifizieren, gilt als mißlungen: dies zeigt sich am deutlichsten im Griechischen, dessen alte  $mi$ -Verba sowohl intransitiv (*\*esmi, eimi*), als auch (in der Mehrzahl der Fälle!) transitiv sind (*didōmi, tithēmi* u. dgl.).

2.2.2. Der formale Unterschied zwischen den betonten (silbischen) und unbetonten (nichtsilbischen) Personalsuffixen ist am ehesten mit der semantischen Opposition regressiv: nichtregressiv zu verbinden. Durch die Betonung des Suffixes wurde wohl das Pronominalsubjekt als Ziel der Handlung hervorgehoben. Dies trifft insbes. für die PTR- und PR-Formen zu, wo das Subjekt als Ausgangspunkt und zugleich als Ziel der Handlung dargestellt wird (Verf. 1954, 1975<sup>1</sup>: 26).

2.2.3. Die ursprüngliche Verteilung der Personalsuffixe müßte — unserer Hypothese gemäß — etwa die folgende gewesen sein:

	P	PT	PTR	PR	(T)R	O	OT
1	<i>H</i>	<i>m</i>	<i>mo</i>	<i>He</i>	<i>He</i>	<i>H</i>	<i>m</i>
2	<i>th, <math>\emptyset</math></i>	<i>s</i>	<i>so</i>	<i>the, e</i>	<i>the</i>	<i>th</i>	<i>s</i>
3	$\emptyset$	<i>t</i>	<i>to</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	$\emptyset$	<i>t</i>
Pl.	<i>r</i>	<i>nt</i>	<i>nto</i>	<i>re</i>	<i>re</i>	<i>r</i>	<i>nt</i>

2.2.4. Die Frage der realen Existenz dieses ziemlich komplizierten Endungssystems mag dahingestellt bleiben: es ist vielmehr als ein Konstrukt zu betrachten, das die späteren Entwicklungsprozesse besser zu erfassen ermöglicht. Der wichtigste Punkt in der älteren Entwicklung dieses Systems war wohl der Zusammenfall von transgressiven und nichttransgressiven Formen (Verlust des Unterschiedes zwischen der objektiven und nichtobjektiven Konjugation). Herggerufen wurde dieses Prozeß einerseits durch die häufigen Übergänge  $PT > P$  u. dgl. (OR und TR wurden höchstwahrscheinlich formal nie differenziert, bei O und OT ist dies zumindest fraglich) und die Affinität zwischen PTR und PR, andererseits wohl auch durch die steigende Frequenz der Kausativformen (der transgressiven Ableitungen von den nichttransgressiven Wurzeln). Die Folge davon war u. a. die Entstehung neuer Personalendungen durch Kontamination (bzw. Agglutination):  $H + ^w/m, the + e + s > thēs$  und  $Hēm$  (die Länge ist in diesem letzten Fall vielleicht analogisch nach der 2. Person).

2.2.5. Das Produkt dieser Umwandlungen ist ein Personalendungssystem, das dem historisch belegten schon ziemlich nahe steht:

	PT P		OT O	PTR		PR	(T)R
	I			II		III	
	a		b	a		b	
Sg. 1.	<i>m</i>		<i>H<sup>w</sup>/m</i>	<i>He</i>		<i>Hēm</i>	<i>He</i>
2.	<i>s</i>		<i>θ</i>	<i>so</i>		<i>thēs</i>	<i>the</i>
3.	<i>t</i>		<i>θ</i>	<i>to, o</i>			<i>e</i>
Pl. 3.		<i>nt, r</i>			<i>nto, ro</i>		<i>re</i>

Die restlichen betonten (silbischen) Suffixe *me/o* und *the* (bzw. *e* der 2. Person) wurden den Pluralpersonen zugewiesen (anfangs gab es wohl eine einzige Pluralform mit *nt, r*). In der Suffixreihe II wurden sie um ein *dh*-Element erweitert (Verf. 1966):

Pl. 1.	<i>me/we</i>	<i>me/we + dhe/dhi</i>	<i>me/we</i>
2.	<i>the</i>	<i>θ + dhu</i>	<i>e</i>

Die Verteilung von Ia und Ib scheint rein phonetisch zu sein: die Reihe Ia war für die athematischen Stämme reserviert, Ib hingegen für die thematischen. Ob es vom Anfang an so gewesen ist, bleibt immerhin fraglich. Bemerkenswert ist u. a. die Tatsache, dass die Zustandsverba mit *Hye* die Endungen der Serie Ib aufweisen. Vgl. noch §§ 2.5.3—4, 2.8.3.

2.3. In einem konkreten Zeitpunkt gab es demnach die folgenden formalen Ausdrücke der verbalen Diathese:

- PT, T — Präsens-, bzw. Aoriststamm mit Personalsuffixen I
- O, OT — Präsensstamm mit Personalsuffixen (?)
- PTR — Präsens-, bzw. Aoriststamm mit Personalsuffixen II
- PR — dasselbe oder PT-Formen in Verbindung mit dem Reflexiv- oder Personalpronomen
- OR — Passivstamm mit Personalsuffixen III

Dieses Bild hat sich durch den auf dem gesamten ie. Gebiet vollzogenen Übergang OR > 0 (§ 1.8) verändert: die Funktion OR hat in der Folge ein Iterativum jüngerer Schicht übernommen — das Iterativum mit dem Suffix *Hye* (Ablautvarianten: *C-Hye* > *ye*, *C-Hy-C* > *i*, *e-Hy* > *ē(i)*, *ei*; zur Flexion vgl. § 2.8.2). Der Funktionswechsel erfolgte vielleicht in einer ähnlichen Weise wie in den in § 2.1 erwähnten Fällen:

- natürliches Perfektivum + *Hye* → Iterativum
- natürliches Imperfektivum + *Hye* → Passivum

Dadurch hat sich der oben geschilderte Zustand etwa folgendermaßen verändert:

- O, OT — Präsensstamm mit Personalsuffixen (?) oder Passivstamm mit Personalsuffixen III („Perfektivum“)
- OR — Stamm mit *Hye* + Personalsuffixe (?)

Dieser Zustand blieb in den ostindoeuropäischen Sprachen (Indoiranisch, Griechisch, Armenisch) zum guten Teil bis in die historische Zeit erhalten (§§ 2.5.2—3).

2.4. Über die Schlüsselstellung der Form für PTR (Medium) war schon im § 1.5 die Rede. Diese — wegen ihrer semantischen Kompliziertheit labile — Form hat ihre ursprüngliche Funktion allein im ältesten Indoiranischen und Griechischen bewahrt, wenn auch nur in einem Teil der Fälle. Sonst fanden überall die Übergänge PTR > PT, PTR > PR > OR statt. Im Indischen, wo man die alte Funktion der Medialformen noch am besten spürt, hat die erstere Entwicklungsrichtung überwogen. Dies zeigt sich u. a. darin, daß vielfalls kein Bedeutungsunterschied zwischen den aktiven und medialen Formen desselben Verbs erkennbar ist (sie werden promiscue gebraucht), manche (auch transitive) Verba nur die Medialformen aufweisen (Media tantum) u. dgl. Im Mittelindischen fielen dann Aktivum und Medium völlig zusammen: die Medialendungen überleben nur als bloße Varianten der Aktivendungen und einige wurden dem nunmehr einheitlichen Endungssystem einverleibt (Speyer 1910: 47—48, Renou 1930: 392 ff., Bloch 1934: 231). Nur selten haben die Medialformen eine reflexive oder sogar passive Bedeutung (PTR > PR > OR). Zu vermerken ist jedoch die Tatsache, daß das ai. *ya*-Passivum mediale Flexion aufweist. Als normaler Ausdruck der Reflexivität dient die Verbindung der aktiven (bzw. medialen) Verbalformen mit den Substantiva *tanū-* „Leib“ (ved.) und *ātman-* „Seele“ (kl.) (diese ersetzen die im Altindischen größtenteils verlorengegangenen Formen des Reflexivpronomens). Das Altiranische — soweit man aus dem erhaltenen av. Sprachmaterial urteilen kann — bietet ein abweichendes Bild: die alte Bedeutung der Medialformen ist zwar auch hier spürbar, sie werden jedoch häufiger als im Altindischen als Reflexivum oder Passivum gebraucht. Das *ya*-Passivum tritt stark zurück: es gibt fast nur Formen der dritten Personen (mit medialen oder aktiven Endungen!).

2.4.1. Auch im Griechischen bewahren die Medialformen vielfach noch ihre alte Bedeutung (PTR). Die beiden Entwicklungstendenzen kommen hier gleichermaßen zum Vorschein: es gibt einerseits viele Media tantum (PTR > PT), andererseits dienen die Medialformen normal als Ausdruck einer reflexiven oder passiven Handlung (PTR > PR > OR). Dies gilt allerdings nur für das Präsens, während die Medialformen des Aorists und des Futurums in der Regel passivisch nicht gebraucht werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang das oft zitierte Nebeneinander von Ps. Akt. und Fut. Med. (*bainō* — *bēsomai*), Ps. Med. und Aor. Akt. (*derkomai* — *edrakon*), Ps. Med. und Perf. Akt. (*gignomai* — *gegona*). Vgl. noch §§ 2.5.3—4.

2.4.2. Media tantum (Deponentia, PTR > PT) gibt es auch im Lateinischen, der Übergang PTR > PR > OR (> TR) stellt jedoch klar die Hauptentwicklungslinie dar. Das Lateinische gehört zu denjenigen ie. Sprachen, deren Mediopassivum die *r*-Endungen aufweist. Mit der semantischen Entwicklung hat dieses Phänomen wohl nichts zu tun: wir halten an der Hypothese fest, daß dieses *r* vom Haus aus ein aktualisierendes Element (ein Präsenszeichen) darstellt — ein Äquivalent des in derselben Funktion vorkommenden *i* (*tor* : *to* = *ti* : *t* usw.); vgl. Pedersen 1938: 103ff., Ruipérez 1952: 27 u. a. (öfter wird jedoch das *r*-Mediopassivum mit den *r*-haltigen Endungen der 3. Pl. Akt. zusammengebracht: Zimmer 1890, Kuryłowicz 1964: 64ff., Neu 1968: 138ff. u. a.). Die *r*-Endungen gab es wohl ursprünglich nur in den dritten Personen; die *r*-Endungen der ersten Personen stellen allem Anschein nach analogische Neubildungen dar.

2.4.3. Die Entwicklung in anderen westindoeuropäischen Sprachen weist bedeu-

tende Abweichungen auf. Von den germanischen Sprachen hat bloß das Gotische ein einfaches Mediopassivum, das dem indoiranischen und dem griechischen Medium entspricht (PTR > PR > OR, TR). Die Suffixe *so*, *to*, *nto* wurden allerdings durch Analogie umgestaltet, das Suffix der 1. Sg. durch jenes der 3. Person Sg. ersetzt (Verf. 1977). Das Fehlen der Formen für 1. und 2. Pl. ist hingegen als ein archaischer Zug zu werten (vgl. § 2.2.5), ebenso auch das Vorkommen dieser Formen nur im Präsenssystem (§ 2.6.1). Überraschend ist allenfalls das vollständige Fehlen der *r*-Endungen im Germanischen. — Im Keltischen (d. h. im Altirischen) haben die Deponentia und das Passivum (nur 3. Personen!) verschiedene Personalendungen (zumeist mit *r*). Nach J. Kuryłowicz (1964: 65—66) setzen die Deponentialformen das alte Medium fort, während die Passivformen auf einer Innovation beruhen. Diese formale Spaltung hängt offensichtlich mit den zwei Entwicklungstendenzen bei PTR zusammen: im Falle PTR > PT wurde die alte Flexion beibehalten, im Falle PTR > PR > OR geändert (im Präsens; als Präteritum Pass. dient das *to*-Partizipium — K. H. Schmidt 1963: 18—19; vgl. noch § 2.5.1). Mit dem Übergang PTR > PR > OR, TR ist wohl auch für das Hethitische und Tocharische zu rechnen (zum Hethitischen vgl. noch § 2.7).

2.4.4. Die Entwicklung im Baltischen und Slavischen bleibt in mancher Hinsicht unklar: in den belegten Sprachen gibt es für das Reflexivum und Passivum nur analytische Formen (vgl. Havránek 1928: 21ff.). Ihre Zugehörigkeit zur westindoeuropäischen Gruppe legt jedoch die Vermutung nahe, daß auch hier der Übergang PTR > PR > OR, TR stattgefunden hat, vorausgesetzt, daß die einfachen Mediopassivformen noch vorhistorisch verloren gingen (§ 2.5). Andererseits dürften einige aksl. Personalendungen aus den ie. Medialendungen hervorgegangen sein (es sind dies aksl. *-etъ*, *-otъ* < \**-etor*, \**-ontor*? Verf. 1977: 273) und somit ein Zeugnis vom Übergang PTR > PT ablegen (vgl. die Entwicklung im Mittelindischen — § 2.4).

2.5. Mit dem Übergang PTR > PT > OR hängt die abermalige Verschiebung OR > O engstens zusammen: die Passivform mit *Hye* (§ 2.3) übernahm (infolge des von den Medialformen ausgeübten Druckes) die Funktion O und wurde in den westindoeuropäischen Sprachen durch das alte Medium ersetzt. Ob auch im Baltischen und Slavischen diese Entwicklung stattgefunden hat, ist fraglich (§ 2.4.4): eine direkte Ersetzung des *Hye*-Passivs durch analytische Formen läßt sich grundsätzlich nicht ausschließen.

2.5.1. Die Anfänge der analytischen Konstruktionen mit passiver Bedeutung fallen noch in die altindoeuropäische Periode: im Lateinischen ist die Verbindung des Partizipiums Pass. mit *esse* bereits grammatikalisiert, im klassischen Sanskrit stellen die Konstruktionen mit dem *ta*-(*na*)-Partizipium ein sehr beliebtes Ausdrucksmittel dar. Am Uranfang dieser Entwicklung steht die Paradigmatisierung der mit *to* (bzw. *no*) gebildeten Verbaladjektiva. Diese Adjektiva sagten aus, daß sich die Verbalhandlung an (in) dem Substantivum vollzogen hat, dessen Attribut sie bilden (Benveniste 1948: 167ff.), und zwar im passiven (bei den transgressiven Verba), oder im aktiven Sinn (bei den nichttransgressiven Verba). Somit erschien im Sprachsystem ein bequemes Mittel, die Abgeschlossenheit der Handlung einerseits (vgl. § 2.6.1), ihren regressiven (passiven) Verlauf andererseits zu bezeichnen. Es ist festzustellen, dass in den meisten ie. Sprachen, wo es zur Paradigmatisierung des *to*- (bzw. *no*-) Partizipia gekommen ist, das alte Mediopassivum schließlich durch periphrastische (analytische) Konstruktionen mit diesen Partizipien verdrängt worden ist (im Iranischen, Romanischen, Germanischen,

Baltischen u. a.). Eine Bestätigung dieser These bietet das Griechische, wo das alte Mediopassivum bis in die Gegenwart erhalten geblieben ist: das *to*-Partizipium hatte im Altgriechischen vielmehr den Charakter eines Verbaladjektivs (es ist nicht völlig paradigmatisiert worden) und ging in der späteren Entwicklung größtenteils verloren. Die periphrastischen Formen des Neugriechischen werden mit dem Partizipium auf *-menos* oder mit einer besonderen unflexiblen Verbalform gebildet.

2.5.2. In den ostindoeuropäischen Sprachen erfolgten die Übergänge PTR > PR > ÓR > O nur zum Teil und zwar unterschiedlich im Indoiranischen und im Griechischen. Im Indoiranischen blieb das *Hye*-Passivum im Präsens erhalten, im Griechischen hingegen im Aorist (während im Präsens der Übergang PTR > PR > OR > O stattfand). Im Indoiranischen ist nur die Suffixvariante *Hyo* (> *ya*) belegt. Bei einem Teil der damit gebildeten Formen ist dennoch die Verschiebung OR > O festzustellen: es sind dies die primären Verba der ai. 4. Klasse mit einer intransitiven (stativen) Bedeutung (ai. *kupyati*, *manyate*). Die funktionelle Spaltung wurde durch eine formale begleitet: die Passivformen sind suffixbetont (*ḍryáte*, *uḥyáte*), die Präsensformen der 4. Klasse wurzelbetont (*mányate*). Es ist merkwürdig, daß diese Passivformen — trotz dem Umbau des ganzen Verbal-systems — bis in die neuindische Phase überlebt haben. — Außerhalb des Präsensstammes werden die Medialformen häufiger auch als Passivum gebraucht; doch gibt es im Indoiranischen eine besondere Form für 3. Sg. Aor. Pass. mit der Endung *-i* (*abodhi*, *akāri*). Dieses *i* setzt kaum ein *ə* fort (wie man es oft behauptet; andere Deutungen bei Insler 1968 und Watkins 1969: 52, 141), sondern stellt einen Seitenstück zum *s* des sigmatischen Aoristes dar. Es handelt sich um die sogen. Determinative, die in einer frühen Entwicklungsphase zur Perfektivisierung der natürlich imperfektiven Verbalwurzeln dienten (Verf. 1972: 26). Auf der *s*-Form sind die Paradigmata des sigmatischen Aoristes aufgebaut, die *i*-Form hat sich hingegen nur im Indoiranischen erhalten — als eine isolierte Form mit passiver Bedeutung, die offensichtlich aus einer früh erfolgten Redistribution resultiert.

2.5.3. Im Griechischen kommt das Suffix *Hye* teils als *yo* (Präs.), teils als *ē* (Aor.) vor (§ 2.3). Die hierher gehörenden Präsensformen mit *yo* haben eine intransitive (stative) Bedeutung, da im Präsens die Verschiebung PTR > PR > OR > O erfolgt ist (§ 1.9). Im Aorist blieb hingegen die passive Bedeutung bei einem Teil der *ē*-Formen erhalten (*derō* — *edarēn*); die zu den *yo*-Präsentien gehörenden Aoriste haben indessen zumeist intransitive (stative) Bedeutung (*khairō* — *ekharēn*). Öfter als bloßes *ē* dient im Griechischen zur Bildung des Aoristes Pass. das Suffix *thē* (*luō* — *eluthēn*). Über seine Herkunft gibt es verschiedene Vermutungen (zuletzt Kuryłowicz 1964: 76). Wir halten an der alten Hypothese fest (Wackernagel 1890), wonach der Ausgangspunkt der ganzen Formation in der 2. Sg. auf *-thēs* (> ai. *-thāh*) zu suchen ist. Wir haben in §§ 2.2.4—5 eine zweite Reihe von Medialendungen postuliert (IIb), von denen man außerhalb des Griechischen allein die Endung der 2. Sg. *-thēs* wiederfindet (im Altindischen). Diese Endungsreihe hat im Griechischen offensichtlich eine wichtige Rolle gespielt. Man darf vermuten, daß es im Rahmen des Übergangs PTR > PR > OR zu einer formalen Spaltung gekommen ist, die mit der Differenzierung der „primären“ und „sekundären“ Medialendungen koinzidierte. Die „primären“ (präsentischen) Endungen wurden um ein *i* erweitert, bei den „sekundären“ erfolgte indessen die formale Spaltung: die kurze Endung (IIa) der 2. Sg. wurde zunächst für das Medium reserviert, die lange (IIb) für das Passivum. In der 1. Sg. und wohl auch in der 3. Sg. fand zunächst keine Spaltung statt (im Gegenteil wurde die kurze Endung

*Ho* völlig eliminiert):

	Med.		Pass. (sek.)
	prim.	sek.	
1.	<i>Hoi</i>	<i>Hēm</i>	<i>Hēm</i>
2.	<i>soi</i>	<i>so</i>	<i>thēs</i>
3.	<i>toi</i>	<i>to</i>	?

2.5.4. Erst später kam es zur Differenzierung auch in der 1. Sg. und zwar durch die Übernahme des anlautenden *m* der aktiven Endung *-mi* (auch bei der primären Endung!): *-ai* (< *-Hoi*), *-ām* (< *Hēm*) → *-mai*, *-mān* (Ruipérez 1952, Kuryłowicz 1964: 60). In der 3. Sg. wurde die Sonderreihe der Passivendungen in einer anderen Weise ergänzt. Wie schon betont, blieb ein Teil der mit *ē* gebildeten Aoristformen in der Funktion OR erhalten. Da die 3. Sg. dieser Formation in ihrer Endung *-ē-t* (§ 2.8.2) dieselbe Struktur wie die soeben erwähnten passiven Formen der 1. und 2. Sg. aufwies, kam es im Aorist allem Anschein nach zur Kontamination des *ē*-Passivs mit den passiven Sonderformen der 1. und 2. Sg. und zugleich zu einer neuen Spaltung: das *-ām* (< *-Hēm*) der 1. Sg. wurde zu *-ēm* umgebildet, das ererbte *-thēs* wurde als *-thē-s* interpretiert, wonach dann *-thē-m* und *-thē-t* zustandekamen. Somit wird auch die Tatsache erklärt, daß der griechische passive Aorist aktive Personalendungen aufweist. Die (nur zum Teil komplementäre) Distribution der beiden Typen (auf *ē* und *thē*) kann auf diesem Ort nicht mehr erörtert werden.

2.6. Die in die Funktion O verschobenen Passivformen der ältesten Schicht (§ 2.3) finden wir als das sogen. Perfektum in einer Reihe von ie. Sprachen wieder. Ihre ursprüngliche Bedeutung war eine resultative: sie bezeichneten einen aus der abgeschlossenen Handlung hervorgegangenen Zustand. Diese resultative Bedeutung der Perfektformen ist im Indoiranischen und Griechischen noch ziemlich gut erhalten, in anderen ie. Sprachen jedoch nur bei einzelnen Formen, den sogen. Präteritopräsentien (lat. *meminī*, *nōvī*, got. *man*, *kann* u. dgl.). Die bekannteste, in mehreren ie. Sprachen belegte Form dieser Art ist ai. *veda* = gr. (*v*)*oida* = got. *wāt* = aksl. *vědě* (der einzige direkte Rest des ie. Perfekts im Slavischen). Die Weiterentwicklung des Perfekts verlief in zwei verschiedenen Richtungen, jenach dem, ob die eine, oder die andere Komponente seiner Bedeutung überwog: (1) ein Zustand = Ergebnis einer abgeschlossenen Handlung (2). Im ersten Fall fiel das Perfektum mit dem Präsens zusammen. Eine derartige Entwicklung fand allem Anschein nach im Hethitischen (§ 2.7) und wohl auch im Baltischen und Slavischen statt: es wird vermutet, dass eine Anzahl von Präsensformen dieser Sprachen alte ie. Perfekta fortsetzt (vgl. § 2.8). Im zweiten Fall fiel das Perfektum mit dem Aorist zusammen (vorhistorisch im Lateinischen, Germanischen, Keltischen und Tocharischen) oder ging als eine im Verbalssystem überflüssige Form verloren. So haben das Griechische und Indoiranische in einer späteren Entwicklungsphase das alte Perfektum aufgegeben.

2.6.1. Der Übergang Perfektum > Präteritum Akt. ist ohne weiteres nur bei intransitiven (nichttransgressiven) Verba begreiflich (die Bildung derartiger Formen ist allerdings erst in die Zeit nach dem Übergang OR > O zu versetzen — vgl.

§ 1.6). Bei den transitiven (transgressiven) Verba wäre hingegen a priori eine passive Bedeutung zu erwarten, da die späteren Perfektformen — unserer Hypothese gemäß — ursprünglich eine passive Handlung bezeichneten (OR > O). Ähnliches finden wir übrigens bei den analytischen Formen, die später in vielen ie. Sprachen an die Stelle des alten Perfekts getreten sind: sie werden zumeist mit dem Partizipium Pass. (§ 2.5.1) gebildet, das sich allerdings bei den transitiven Verba mit dem Hilfszeitwort „haben“ verbindet (*ich habe geschrieben* — *ich bin gegangen* u. dgl.). In der Entwicklung des urindoeuropäischen Perfekts dürfte die aktive Bedeutung der von den nichttransgressiven Wurzeln gebildeten Formen ausschlaggebend gewesen sein; der Übergang erfolgte wohl in der 3. Person Sg. mit einem unbestimmten Subjekt. Ein durch die passive Handlung (*es wurde geschrieben*) eingetretener Zustand (*es ist geschrieben*) wurde als Resultat einer aktiven Handlung (*jemand hat es geschrieben*) reinterpretiert — wohl unter dem Einfluß jener Fälle, wo ein Zustand aus einer aktiven, doch nichttransgressiven Handlung resultiert (*er ist gekommen*). Vgl. Vendryes 1952, K. H. Schmidt 1962, Kuryłowicz 1964: 56—57, Benveniste 1966 u. a. — Erst mit dem Übertritt des alten Perfekts in die Tempuskategorie hat sich der Weg zur Schaffung der medialen (mediopassiven) Perfektformen geöffnet: im Indoiranischen und Griechischen durch die Redistribution der determinierten (*i*-haltigen) und der indeterminierten (*i*-losen) Endungen, im Lateinischen, Germanischen und Keltischen durch die Bildung periphrastischer Formen mit dem Partizipium Pass. (dieser Prozess ging der Bildung der periphrastischen Formen für Perfektum Akt. voran).

2.7. Was das Hethitische betrifft, nehmen die meisten Forscher an, daß sich hier das alte Perfektum als eine besondere Präsenskonjugation erhalten hat — die sogen. *hi*-Konjugation (Pedersen 1938: 80ff., Sturtevant 1951: 132ff., Kammenhuber 1969: 330ff., Eichner 1975 u. a.). Es gibt jedoch auch andere Hypothesen: die *hi*-Präsentia sollen aus einem gemeinsamen Vorfahren des ie. Mediums und des Perfekts hervorgegangen sein (Rosenkranz 1953, Ivanov 1965: 134ff., u. a.), bzw. werden als Produkt einer formalen Spaltung dieses Urmediums betrachtet (ähnlich wie die air. Deponentia — § 2.4.3; Kuryłowicz 1964: 68), oder als Ergebnis einer analogischen Neuerung angesehen (Risch 1975) u. dgl. Unseres Erachtens muß jeder Erklärungsversuch vorerst der Tatsache Rechnung tragen, daß in einer so altertümlichen ie. Sprache kein Perfektum (der Art wie im Indoiranischen und Griechischen) vorhanden ist. Wir halten an der These fest, daß der erste Übergang OR > O auf dem gesamten ie. Gebiet erfolgt ist (§ 2.3). Es bleibt jedoch unklar, welche Form sodann in die Funktion OR gerückt ist, denn es gibt im Anatolischen keine sicheren Spuren der *Hye*-Formen. Möglicherweise waren es die alten Medialformen, die diese Lücke direkt ausfüllten. Diese Formen entsprechen im Wesentlichen dem Mediopassivum anderer ie. Sprachen (Lat., Germ., Kelt., Toch.) und es besteht u. E. kein ernster Grund, eine andere Herkunft für sie zu beanspruchen (Neu 1968: 138ff.). Die Funktionen dieser Formen sind dieselben wie etwa im Griechischen oder Lateinischen: Deponens, Medium, Reflexivum, Passivum. Als Reflexivum werden sie häufig mit der Partikel *za* verbunden. — Daß es einmal im Hethitischen eine Form mit der resultativen Bedeutung (ein Perfektum) gegeben hat, wird indirekt auch durch das Vorkommen analytischer Formen, die an d. *ich habe geschrieben*, fr. *j'ai écrit* u. dgl. erinnern (Kammenhuber 1969: 221ff.), bekräftigt. Ähnlich wie in neueren ie. Sprachen verdanken sie ihren Ursprung dem Bedürfnis, die durch den Verlust des einfachen Perfekts (seinen Übergang in eine andere Funktion) entstandene Lücke auszufüllen.

2.7.1. Wir setzen also voraus, dass im Hethitischen der Übergang Perfektum > > Präsens stattgefunden hat (§ 2.6), wobei jedoch die alte Flexion beibehalten wurde (die mit *-hi*, *-ti*, *-i* transkribierten het. Endungen gehen wohl auf ältere *-Hai*, *-thei*, *-ei* zurück — vgl. lat. *-ī*, ai. *-e* usw.). Es schließt sich indessen nicht aus, dass etliche *hi*-Formen eine andere Quelle haben: die primären (natürlichen) Zustandsverba mit den Personalendungen *H*, *th*, *0* (§ 2.2.3), die später nach dem Vorbild von *-mi*, *-si*, *-ti* umgestaltet worden sind. Zuletzt ist es auch mit einer sekundären Expansion der *hi*-Konjugation zu rechnen (Eichner 1975: 87ff.). Dasselbe läßt sich in einem weit größeren Maßstab bei der *ō*-Konjugation (Ib) anderer ie. Sprachen beobachten, die vielleicht in einer gewissermaßen ähnlichen Weise entstanden ist (§ 2.8.3).

2.8. Die Zustandsverba (Stativa), die insbes. in den westindoeuropäischen Sprachen als eine Klasse hervortreten, sind in der formalen Hinsicht keineswegs einheitlich. Ziemlich selten sind die alten (natürlichen) Stativa ohne jegliche formale Charakteristik: ai. *sete* = gr. *keitai*, ai. *āste* = gr. *ēstai*, lat. *stāre* = ahd. *stān* u. dgl. Einen wesentlichen Zuwachs erfuhr diese Klasse durch die abermalige funktionelle Verschiebung OR > O. Die durch den ersten derartigen Übergang entstandenen Stativformen (Perfekta) sind in den meisten westindoeuropäischen Sprachen zu Präteritalformen geworden, nur ausnahmsweise als die sogen. Präteritopräsentia erhalten (§ 2.6). Im Baltischen und Slavischen wurden sie in echte Präsentia umgestaltet: entweder athematische (Stang 1966: 309ff.), oder diejenige der sogen. *ē*-Klasse (Stang 1942: 24, 153, Vaillant 1962).

2.8.1. Eine besonders wichtige Rolle spielt diese *ē*-Klasse — die Zustandsverba (Stativa) im engeren Sinn — im Slavischen, Baltischen, Germanischen und Lateinischen (Margulies 1931: 79ff., Specht 1935, Wagner 1950, Schmid 1963: 60ff., Kuryłowicz 1964: 79ff., Stepanova 1965, Jasanoff 1973 u. a.). Sie umfaßt allerdings Formen verschiedenen Alters. Nur ein Teil dieser Formen entstand unmittelbar durch den zweiten Übergang OR > O (§ 2.5). Ein ziemlich sicherer Fall dieser Art liegt wohl in den Ausdrücken für „haben“ vor, die alle dieser Klasse angehören: aksl. *iměti*, lit. *turėti*, sthn. *habēn*, lat. *habēre*. Die Urbedeutung aller betreffenden Wurzeln ist etwa „ergreifen, nehmen“ (also: *es wird ergriffen* > *es ist ergriffen* > *er hat [es] ergriffen* > *er hat [es]*). Eine ähnliche Entwicklung hat vielleicht bei den balt. und lat. Ausdrücken für „liegen“ stattgefunden: lat. *iacere* „liegen“ — *iacere* „werfen“, lit. *gulėti* „liegen“ — gr. *ballō* „werfe“ (also: *er ist geworfen* > *er liegt*). Auch die anderen Ausdrücke für „liegen“ (aksl. *ležati*, as. *liggian*), sowie auch die Ausdrücke für „sitzen“ (aksl. *sěděti*, lit. *sėdėti*, as. *sittian*, lat. *sēdere*) gehören wohl hierher: die ursprüngliche Bedeutung der Wurzeln *legh-* und *sēd-* war etwa „(sich) legen“ und „(sich) setzen“. Dasselbe gilt u. E. auch für aksl. *viděti*, lat. *videre* (gr. *eidon* „ich erblickte“) u. a. Die Mehrzahl der *ē*-Formen verdankt jedoch ihren Ursprung eher der Nachahmung dieser Modelle. Zum Teil handelte es sich um eine sekundäre Bildung der Intransitiva (Stativa) von den natürlich transitiven Wurzeln, zum anderen Teil um eine (redundante) formale Charakterisierung der natürlich intransitiven (stativen) Verba. Der zweite Fall liegt u. E. bei den folgenden Zeitwörtern vor: aksl. *bŭděti*, lit. *budėti* (ai. *budhyate*); aksl. *mŭněti*, lit. *minėti* (gr. *mainomai*, ai. *manyate*); aksl. *kypěti*, lett. *kūpēt* (lat. *cupiō*, ai. *kupyati*); aksl. *svŭtěti*, lit. *švitėti*; aksl. *smrŭděti*, lit. *smirdėti*; aksl. *trŭpěti*, lat. *torpēre*; lit. *kentėti* (gr. *epathon*); lit. *tylėti*, got. *ana-silan*, lat. *silere*; got. *paħan*, lat. *tacere*; lat. *tepēre*, *madere* usw. Es ist allerdings in vielen Fällen recht schwierig zu entscheiden, ob die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel tat-



sächlich eine stative gewesen ist: manche der zitierten Verba dürften ebensogut der ersten Gruppe angehören. Eine scharfe Grenze sowohl zwischen den beiden Gruppen, als auch zwischen den primären und sekundären  $\bar{e}$ -Bildungen läßt sich übrigens kaum ziehen (die Vollstufe des Wurzelvokals legt kein eindeutiges Zeugnis von der sekundären Herkunft der betreffenden Form ab!).

2.8.2. Die Flexion dieser Verba ist keineswegs einheitlich. Gemeinsam ist allen betreffenden Sprachen (einschließlich des Griechischen) das  $\bar{e}$  (<  $e$ -Hy) in außerpräsentischen Formen, in der Präsensflexion gibt es jedoch große Unterschiede. Diese sind vielleicht durch einzelsprachliche analogische Umgestaltung eines ursprünglich einheitlichen Paradigmas zustande gekommen. In diesem Paradigma bestand ein Ablautwechsel, an dem sich der Wurzelauslaut, das Suffix *Hy* und das Personalsuffix beteiligten (die Personalsuffixe waren die der Gruppe Ib — § 2.2.5):

- |        |                            |   |                 |
|--------|----------------------------|---|-----------------|
| Sg. 1. | <i>0-Hye-H<sup>w</sup></i> | > | <i>-yō</i>      |
| 2.     | <i>e-Hy-0</i>              | > | <i>-ē(i)</i>    |
| 3.     | <i>e-Hy-0</i>              | > | <i>-ē(i)</i>    |
| Pl. 1. | <i>0-Hy-me</i>             | > | <i>-īme</i>     |
| 2.     | <i>0-Hy-te</i>             | > | <i>-īte</i>     |
| 3.     | <i>0-Hyo-nt(i)</i>         | > | <i>-yont(i)</i> |

Im Westindoeuropäischen blieb die halbthematische Flexion überall erhalten, sie wurde jedoch in einzelnen Sprachen verschiedenartig umgestaltet. Im Slavischen expandierte das  $\bar{e}i$  (<  $\bar{e}i$ ) in die Formen der 1. und 2. Pl., im Baltischen hingegen das  $\bar{i}$  in die Formen der 2. und 3. Sg. Im Althochdeutschen hat sich das  $\bar{e}(i)$  im ganzen Paradigma durchgesetzt, ähnlicherweise auch bei den lat. Verba der 2. Klasse (*-eō, -ēs, -et, -emus* usw.). Erstaunlich gut erhalten finden wir hingegen die alte Flexionsweise im Altsächsischen, während im Gotischen die meisten Formen analogisch umgestaltet worden sind. — Im Ostindoeuropäischen kam es demgegenüber zum völligen Ausgleich: im Indoiranischen und Griechischen wurde das *yo* (d. h. die thematische Flexion) im ganzen Paradigma durchgeführt, im Armenischen finden wir nur  $\bar{i}$  (<  $\bar{e}i$ ?). Die Endung  $-\bar{e}(i)$  ging im Indoiranischen völlig verloren, im Griechischen schied sie hingegen aus dem Paradigma aus und wurde zum Merkmal des passiven Aoristes (§§ 2.5.3—4). Die Formen der 2. und 3. Sg. wurden in allen ie. Sprachen (ausgenommen das Baltische) um Personalsuffixe mit *s* und *t* erweitert.

2.8.3. Es liegt nun die Vermutung nahe, daß in diesem Typus der Ausgangspunkt (oder einer der Ausgangspunkte) der thematischen Konjugation zu suchen ist. Gerade bei dieser Klasse, die Verba von verschiedener Urbedeutung (O, OT) und verschiedener Herkunft (die primären und sekundären Zustandsverba) umfaßt, dürfte es zur Kontamination der Personalendungen der transgressiven und nicht-transgressiven Formen gekommen sein (§ 2.2.4). Dies gilt insbes. für die 1. Person Sg. ( $H + w/m > Hm, H^w$ ; Verf. 1970: 55—56). Die neuentstandenen Suffixe verbreiteten sich sodann zu anderen Verba mit dem Präsensstamm auf  $e/o$  (*ske* u. dgl.) und zuletzt (nach dem Übergang  $-eH^w > -\bar{o}$  usw.) wurden diese thematischen Personalendungen häufig den ursprünglich athematischen Präsensstämmen aufgepflanzt (die sekundäre Thematisierung). Nach dem Ausweis des halbthematischen lat. Typus *ferō* begann dieser Prozeß in der 1. Sg. und 3. Pl. (Meillet 1931). — Eine Parallele zu dieser Expansion bietet das Hethitische mit seiner sekundären Ausbreitung der *hi*-Konjugation (§ 2.7.1). Zwischen den beiden Prozessen besteht

wohl ein indirekter Zusammenhang: es handelt sich vielleicht in beiden Fällen um eine sekundäre Ausbreitung der Flexionsweise der (ursprünglich) stativen (intransitiven) Formen (in Hethitischen der älteren Schicht, in den übrigen ie. Sprachen der jüngeren). Die Hypothese, dass die thematischen Personalendungen (\*-*ō* usw.) aus der *Hye*-Klasse herkommen, wird auch durch die Tatsache unterstützt, daß im Hethitischen weder das eine, noch das andere vorhanden ist (die Verba mit dem Präsensstamm auf *e* haben dieselben Personalsuffixe wie die athematischen, was kaum auf einer Neuerung beruht).

3. Die Kategorie der Diathese existiert in den indoeuropäischen Sprachen seit der ältesten Zeit: sie ist ja in der Struktur der verbalen Sememe eingebettet. Grammatisch ist sie geworden erst mit der Herausbildung des Personalendungs-systems (§§ 2.2ff.). Die grammatische Kategorie der verbalen Diathese bestand wohl damals aus drei Grammemen (Akt. : Med. : Pass.), die durch Personalendungen (I : II : III) und z. T. auch durch die Stammbildung bezeichnet wurden. Dieser Zustand ist am besten im Altgriechischen erhalten; das spiegelt sich auch in der Tatsache wider, daß die griechischen Grammatiker drei Diathesen unterschieden und den Terminus „Medium“ erfunden haben. Demgegenüber unterschieden die indischen Grammatiker nur zwei Genera Verbi (*parasmaipadam* = Akt., *ātmanepadam* = Med.), da das Passivum eher als eine Ableitung empfunden wurde. Die spätere Entwicklung führte überall zur Reduktion auf zwei Grammeme, wobei das Mediopassivum zumeist durch ein analytisches (periphrastisches) Passivum ersetzt wurde. Es gab Ansätze zur Grammatikalisierung einer dritten Form (Reflexivum); die synthetischen Reflexivformen tendieren jedoch in den meisten Fällen, wo sie entstanden sind, zur Übernahme der passiven Bedeutung. Dies bekräftigt die These, daß die grammatische Kategorie der Diathese durch die Grundopposition Aktivum : Passivum gegeben ist; event. weitere Grammeme werden als redundant empfunden und sind wenig stabil.

3.1. Das in § 1.9 konstruierte Model hat im Laufe unserer Untersuchungen seine explikative Kraft bewiesen. Manche der postulierten Übergänge (Verschiebungen) erfolgten in der Geschichte der ie. Sprachen sogar mehrere Male: der Übergang OR > O und der Übergang einer zustandbezeichnenden Form in ein Präteritum. Die Form OR (TR) wurde — infolge der Tendenz, die Grundopposition Akt. : Pass. aufrechtzuerhalten — mehrere Male erneuert. Die einzelnen Übergänge sind miteinander verkettet — ein Phänomen, das an die phonologischen Kettenreaktionen erinnert. Die Verkettung und Wiederholung der Übergänge (Verschiebungen) im Rahmen der verbalen Diathese ist mit den zyklischen Mutationen (etwa der germanischen Lautverschiebung) vergleichbar. Das Gesetz, wonach die allzu komplizierten Einheiten zur Vereinfachung tendieren, gilt gleichfalls in der diachronischen Phonologie und der historischen Grammatik.

3.2. Man kann abschließend feststellen, daß die These vom Isomorphismus des Ausdrucks- und des Inhaltsplanes der Sprache durch unsere diachronischen Untersuchungen bestätigt worden ist: die Mechanismen der grammatischen Entwicklungsprozesse sind mit denjenigen der phonologischen Entwicklung weitgehend identisch.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Bader F., Vocalisme et redoublement au parfait latin. (in) BSL 63 (1968), S. 160—196.
- Belardi W., La formazione del perfetto nell'indoeuropeo. (in) Ricerche linguistiche 1 (1950), S. 93—131.
- Benveniste E., Actif et moyen. (in) Problèmes de linguistique générale (Paris 1966), S. 168—175.
- Benveniste E., La construction passive du parfait transitif. Ibid., S. 176—186.
- Benveniste E., Noms d'agent et noms d'action en indo-européen (Paris 1948).
- Bloch J., L'indo-aryen du veda au temps moderne (Paris 1934).
- Bondarko A. V., Klassifikacija morfoložičeskich kategorij. (in) Tipologija grammatičeskich kategorij (Moskva 1975), S. 56—76.
- Delbrück B., Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen (Straßburg 1897).
- Eichner H., Die Vorgeschichte des hethitischen Verbal-systems. (in) Flexion und Wortbildung (Wiesbaden 1975), S. 71—103.
- Finck F. N., Der angeblich passive Charakter des transitiven Verbs. (in) KZ 41 (1907), S. 209—282.
- Georgiev V., Die Entstehung der indoeuropäischen Verbalkategorien. (in) Linguistique balkanique XIII. 3 (1975), S. 5—56.
- Georgiev V., Die Laryngaltheorie und die Herkunft der hethit. *hi*-Konjugation. (in) Zeitschrift für Phonetik 22 (1969), S. 546—576.
- Gonda J., Reflexions on the Indo-European Medium. (in) Lingua 6 (1960), S. 30—67, 175—193.
- Grasserie R. de la, De la catégorie des voix (Paris 1899).
- Hartmann H., Das Passiv (Heidelberg 1954).
- Havránek B., Genera verbi v slovanských jazycích I (Praha 1928), II (1937).
- Inslar S., The Origin of Sanskrit Passive Aorist. (in) IF 73 (1968), S. 312—346.
- Ivanov V. V., Obščeeindoevropskaja, praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovyje sistemy (Moskva 1965).
- Jasanoff G. H., Germanic Third Weak Class. (in) Lg 49 (1973), S. 850—870.
- Jespersen O., Filosofija grammatiki (Moskva 1958; Originaltitel: The Philosophy of Grammar).
- Kammenhuber A., Altkeinsiasiatische Sprachen (Handbuch der Orientalistik. I. Abt., 2. Bd., Lief. 2; Leiden—Köln 1969).
- Knobloch J., La voyelle thématique serait-elle un indice d'objet indoeuropéen? (in) Lingua 3 (1952), S. 407—420.
- Kuryłowicz J., The Inflectional Categories of Indo-European (Heidelberg 1964).
- Margulies A., Verbale Stammbildung und Verbaldiathese. (in) KZ 57 (1930), S. 201—241, KZ 58 (1931) S. 79—124.
- Martinet A., Économie des changements phonétiques (Bern 1955).
- Meillet A., Caractère secondaire du type thématique indoeuropéen. (in) BSL 32 (1931), S. 194—203.
- Meillet A., Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes (Paris 1934<sup>7</sup>).
- Neu E., Das hethitische Mediopassiv und seine idg. Grundlagen (Wiesbaden 1968).
- Nedjalkov V. P., On the Typology of the Polysemy of Verbal Affixes. (in) Theoretical Problems of Typology (Budapest 1970), S. 95—97.
- Parker F., Language Change and the Passive Voice. (in) Lg 52 (1976), S. 449—460.
- Pedersen H., Hittitisch und die anderen ie. Sprachen (Köbenhavn 1938).
- Perel'muter I. A., Ob oppozicii „perechodnost“: „neperechodnost“ v sisteme ie. glagol'a. (in) VJa 1974, Nr. 3, S. 70—81.
- Rasmussen J. E., Hæretica indogermanica (Köbenhavn 1974).
- Renou L., Grammaire sanscrite (Paris 1930).
- Risch E., Zur Entstehung des hethitischen Verbalparadigmas. (in) Flexion und Wortbildung (Wiesbaden 1975), S. 247—258.
- Rosenkranz B., Die hethitische *hi*-Konjugation. (in) Jahrbuch für kleinasiatische Forschung 2 (1953), S. 339—349.
- Ruipérez S. M., Desinencias medias primarias indoeuropeas *-(m)ai*, *-oi*, *-toi*, *-ntoi*. (in) Emerita 20 (1952), S. 8—31.
- Rundgren F., Kausativ und Diathese. (in) Sprache 12 (1966), S. 133—143.
- Savčenko A. A., Proischoždenije srednego zaloga (Rostov 1960).

- Seebold E., Versuch über die Herkunft des indogermanischen Personalendungssystems. (in) KZ 85 (1971), S. 185—210.
- Serebrennikov B. A., Verojatnostnyje obosnovanija v komparativistike (Moskva 1974).
- Schmalstieg W. R., Speculations on the Indo-European Active and Middle Voice. (in) KZ 90 (1976), S. 23—36.
- Schmid W. P., Studien zum baltischen und indogermanischen Verbum (Wiesbaden 1963).
- Schmidt G., Altirisch *ro-fidir* und Verwandtes. (in) KZ 85 (1971), S. 242—272.
- Schmidt K. H., Präteritum und Mediopassiv. (in) Sprache 9 (1963), S. 14—20.
- Schmidt K. H., Zum umgeschriebenen Perfekt. (in) IF 67 (1962), S. 225—236.
- Speyer J. S., Vedische und Sanskrit-Syntax (Strassburg 1910).
- Specht F., Zur Geschichte der Verbalklasse auf *ē*. (in) KZ 62 (1935), S. 29—115.
- Stang C. S., Das slavische und baltische Verbum (Oslo 1942).
- Stang C. S., Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen (Oslo 1966).
- Stepanova Z. P., Areal razprostranjenija glagolov na *ē* v indoevropskikh jazykach. (in) VJa 1965, Nr. 4, S. 110—118.
- Sturtevant E. H., A Comparative Grammar of the Hittite Language (New Haven 1951<sup>2</sup>).
- Vaillant A., Les origines du médio-passif. (in) BSL 42 (1946), S. 76—83.
- Vaillant A., Le parfait indo-européen au balto-slave. (in) BSL 57 (1962), S. 52—56.
- Velten H. V., Origin of the Categories Voice and Aspect. (in) Lg 7 (1931), S. 229—241.
- Vendryes J., Sur l'emploi de l'auxiliaire „avoir“ pour marquer le passé. (in) Choix d'études linguistiques (Paris 1952), S. 102—109.
- Verf. 1954, 1955 = A. Erhart, Ke genesi slovesné flexe v jazycích indoevropských. (in) SPFFBU A 2 (1954), S. 44—57, A 3 (1955), S. 11—21.
- Verf. 1966 = A. Erhart, Zur Endung der 2. Pl. Med. (in) SPFFBU E 11 (1966), S. 79—82.
- Verf. 1970 = A. Erhart, Studien zur indoeuropäischen Morphologie (Brno 1970).
- Verf. 1972 = A. Erhart, Der verbale Modus im Indoeuropäischen. (in) SPFFBU A 20 (1972), S. 21—38.
- Verf. 1975 = A. Erhart, Der indoeuropäische Akzent und seine Funktionen. (in) SPFFBU A 22/23 (1974/75), S. 19—29.
- Verf. 1977 = A. Erhart, Medium v germánštině a jiných západindoevropských jazycích. (in) SaS 38 (1977), S. 271—274.
- Wackernagel J., Das Passivaorist auf *-thēn*. (in) KZ 30 (1980), S. 302—313.
- Wagner H., Zur Herkunft der *ē*-Verba in den idg. Sprachen (Zürich 1950).
- Watkins C., Indogermanische Grammatik III. 1. Geschichte der idg. Verbalflexion (Heidelberg 1969).
- Zimmer H., Über das italokeltische Passivum und Deponens. (in) KZ 30 (1980), S. 224—292.

## K VÝVOJI KATEGORIE DIATEZE V INDOEVROPSKÝCH JAZYCÍCH

Jednotky vytvářející kategorii diateze představují svazky tří distinktivních rysů: progresivnost (P), regresivnost (R) a transgresivnost (T). Jde o tyto kombinace: P+T-R<sup>-</sup> (= P; *jde*), P+T+R<sup>-</sup> (= PT; *x. myje okno*), P+T+R<sup>+</sup> (= PTR; *x. si myje ruce*), P+T-R<sup>+</sup> (= PR; *x. se myje*), P-T-R<sup>+</sup> (= OR; *x. je umýván*), P-T+R<sup>+</sup> (= TR; *x. byl zabit bleskem*), P-T-R<sup>-</sup> (= O; *x. leží*), P-T+R<sup>-</sup> (= OT; *x. vidí světo*). Funkční posuny (kdy původní forma pro A přebírá funkci B) spočívají v sémantickém zjednodušení (ztrátě DR): PTR > PT, PT > P, PTR > PR, PR > P, PR > OR, OR > O (výjimku tvoří posun OR > TR). Derivací vznikají formy protikladného významu: O → PT (kauzativum), PT → (T)R (pasivum).

V indoevropských jazycích existovaly původně jednak kořeny s přirozeným významem aktivním, jednak kořeny s významem stavovým. Od aktivních kořenů (PT) bylo možno derivovat pasivum (OR); toto nejstarší pasivum mělo znaky pozdějšího perfekta (o-stupeň nebo reduplikaci). Tato forma se záhy posunula do funkce O (stativum) a na její místo nastoupila forma se sufixem *Hye*. K označení dalších rozdílů sloužily osobní přípony: řada *m, s, t, nē* byla patrně typická pro transgresivní formy, řada *H, th, θ, r* pro netransgresivní formy, akcentuace přípony byla snad znakem regresivnosti děje. Klíčovou úlohu v dalším vývoji diateze sehrála forma pro PTR (medium), charakterizovaná přízvučnými (plynými) příponami, vzniknutými kontaminací obou řad. Tato forma tendovala od samého začátku ke zjednodušení: PTR > PT (deponens), PTR > PR (reflexivum). V indoiránských j. převládá první směr vývoje, v západno-

indoevropských j. druhý směr: forma PR se tu dále posunula do funkce OR (pasívum) a vytlačila formu se sufixem *Hye* do funkce O (statívum). V řečtině proběhl tento posun jen v prezentu (ř. medium ps. funguje i jako pasívum), v aoristu však zůstala forma s *Hye* uchována ve funkci (T)R (*ē*- resp. *thē*-pasívum). Naopak v indoíránských j. si *Hye*-forma uchovala původní funkci v prezentu (*ya*-pasívum). V baltských a slovanských j. nacházíme formy s *Hye* pouze ve funkci O (stavová slovesa), je však nejasné, zda tu proběhl podobný vývoj jako v latině, germánštině aj. (posun PTR > PR > OR = jednoduché mediopasívum), anebo zda převládl posun PTR > PT' a funkci OR bezprostředně převzaly analytické formy (podobně jako později i v jiných ide. jazycích). — Nejstarší forma pro OR se ve východoindoevropských j. ještě zčásti uchovala ve funkci O (perfektum), v západoindoevropských j. však byla z této funkce vytlačena *Hye*-formou a splynula s préteritem (aoristem) nebo s prezentem. Tento druhý případ nastal v hetičtině (*hi*-konjugace) a patrně i v baltštině a slovanštině. — Zvláštní třídu tvoří stavová slovesa ve slovanštině, baltštině, germánštině a latině. Tato třída ovšem zahrnuje formy různého stáří (v mnoha případech byl charakteristický sufix přidán dodatečně). Původní paradigma bylo asi jednotné: v 1. sg. a 3. pl. s plnou formou sufixu *Hye* (> *ye*), v ostatních osobách s redukovanou podobou *Hy* — v 2. a 3. sg. v postvokalicke pozici (> *ē*, *ei*), v 1. a 2. pl. v postkonsonantické pozici (> *i*). Analogickým vyrovnáním vznikla v jednotlivých jazycích paradigma, jež se od sebe značně liší. Není vyloučeno, že původní polotematické paradigma bylo jedním z východisek tematické konjugace.

Závěrem se konstatuje, že gramatický vývoj je do značné míry obdobou vývoje fonologického (izomorfismus plánu výrazového a obsahového).